

den Koran im Dienst einer umfassenden Aufklärung der Christen über Lehren, die der biblischen Wahrheit entgegenstanden, publizieren zu können.

Im letzten Kapitel beschreibt Vf. den Zusammenhang von »Buch und Geschichte bei Luther«. Es hat die historische Funktion, Geschichte für die Gegenwart und Zukunft des Menschen zu überliefern. Das ist nötig, weil Bücher das Defizit an Wissen und Weisheit des Menschen unter der Sünde ausgleichen müssen und sich erst mit ihrer Hilfe Geschichte konstituiert. Bücher sind schließlich Mitbeteiligte am historischen Geschehen, und ganze Epochen – nicht zuletzt Luthers eigene mit der Wiederentdeckung der Bibel als Buch der Wahrheit – lassen sich anhand ihrer Stellung zum Buch deuten.

Vf. hat mit diesem materialreichen Werk, das die Einzelergebnisse kapitelweise aus der Gesamtperspektive reflektiert, zusammenfaßt und zu neuen Fragestellungen führt ein eindrucksvolles Bild des Buchbenutzers, Bücherschreibers, Bücherbeurteilers und sich aus der Wahrheit des Buches der Bücher her definierenden Reformators gezeichnet. Der Leser, dem Luther nach dieser Lektüre auf einem Bildwerk mit seinem Bibel(buch) begegnet, wird sich dankbar an die mit vielen Anregungen verbundene, wenngleich nicht gerade leichte Lektüre erinnern.

Leipzig / Schönbach

Michael Beyer

STEPHAN VEIT FRECH: *Magnificat und Benedictus* deutsch: Martin Luthers bibelhumanistische Übersetzung in der Rezeption des Erasmus von Rotterdam. Bern; B; NY; P; W: Lang, 1995. 320 S.: Ill. (Zürcher Germanistische Studien; 44) – Erw. ZH, Univ., Phil. Fak. I, Diss., 1993.

Der Text beider Cantica wird vor der vergleichenden, jeweils im einzelnen methodisch begründeten Analyse für jeden Vers in einer

ganzseitigen Übersichtstafel geboten. Diese enthält in einem vorgeschalteten Block zuerst immer den griechischen sowie lateinischen Text, dann die Abweichungen ihnen gegenüber, wie sie sich bei Erasmus von Rotterdam im »Novum Testamentum« von 1519 finden, sowie Veränderungen, die sich durch Luthers Vulgatarevision von 1529 gegenüber dem gebräuchlichen Vulgatatext ergeben. Warum Vf. den griechischen und lateinischen Text nach modernen Editionen bietet, wird nicht eigens erklärt, ist aber unschwer nachvollziehbar aufgrund des Variantenreichtums der möglichen griechischen und lateinischen Vorlagen gegenüber der griechischen Edition bzw. der lateinischen Parallelversion des Erasmus zur Vulgata. Auf der Übersichtstafel folgen dann jeweils drei Blöcke mit 1. den Varianten der vorlutherischen gedruckten Bibelübersetzungen (Mentel-Bibel, Kölner Bibel jeweils nach modernen kritischen Ausgaben), 2. den Übersetzungen Luthers in den Ausgaben des Septembertestaments von 1522 und der beiden Vollbibeln von 1534 und 1545 (für das »Magnificat« werden zusätzlich die beiden Varianten von 1521 – die der Auslegung vorangestellte Übersetzung sowie ihrer Wiederholung in den Zwischenüberschriften – und die Varianten der Hauspostille von 1544 geboten) und 3. den Varianten zeitlich vergleichbarer Bibelübersetzungen, der Zürcher Bibel von 1524 und 1531 sowie der sogenannten »Korrekturbibeln« aus dem altgläubigen Bereich (Hieronymus Emser, 1527; Johannes Dietenberger, 1529. 1534; Johannes Eck, 1537).

Für das Nachvollziehen und die Kontrolle der ausführlichen Einzelanalysen des Vf., für die er außerdem die zahlreichen Lutherpredigten zum »Magnificat« und zum »Benedictus« herangezogen hat (31–33. 147 f [Übersichten]), erweisen sich diese aufwendigen Textübersichten (fast 30 Seiten) als großer Gewinn und schaffen einen Standard für analoge Beschäftigung. Dies gilt im übrigen von der Gesamtanlage des Buches, in dem die Hauptkapitel zu den beiden Cantica analog aufgebaut sind. Einer einführen-

den Darstellung der Quellen (Luther und Erasmus) folgt jeweils die Übersetzungsanalyse und ein zweigeteilter zusammenfassender Überblick zu Luthers und den zeitlich vergleichbaren Übersetzungen.

Das Schlußwort vereint einen Vergleich zwischen zwei »Übersetzerpersönlichkeiten«, zwischen Luther und seinem Freund Johannes Lang und eine kurze »Summa« des ganzen Unternehmens. Dieses Verfahren erscheint sinnvoll, weil die Unterschiede des Übersetzens bei Lang gegenüber Luther noch einmal ins Verhältnis zur erasmischen lateinischen Parallelversion der Vulgata gesetzt werden. Beide Übersetzer, Luther wie Lang (254. 256 der Abdruck von dessen »Magnificat«- bzw. »Benedictus«-Übersetzung), benutzen die Ausgabe des Erasmus. Aber während es Lang darum gehe, die durch Erasmus ans Licht gebrachte »*veritas graeca*« im Deutschen möglichst getreu wiederzugeben, suche Luther »als Bibelhumanist und Theologe ... die »fontes«, die hinter dem neutestamentlichen Canticum stehen, sogar in einer »*veritas hebraica*«, welche er befähigt durch seine Hebräischkenntnisse, erschliessen möchte. Nicht das Neue, nicht das Fremde und Andere, welches im griechischen Archetyp offenbar wird, steht bei Luther im Vordergrund, sondern die biblische Wahrheit« (254). Diese Wahrheit am Literalsinn der Bibel zu sichern, dabei aber auch auslegend zu übertragen, so wie es die Bedingungen der Zielsprache erfordern, sei Luthers Absicht und mit großer Anstrengung über Jahre hin zuletzt gelungenes Werk.

Die Feststellungen des Vf. dürften, soweit sie sich auf philologischem Gebiet bewegen, wirklich weiterführen. Sobald aber Begriffe wie »Bibelhumanist« oder »Theologe« gebraucht werden oder gar beide Begriffe gemeinsam dazu dienen, um zugleich Luthers besondere Qualifizierung wie Verschiedenheit gegenüber anderen anzudeuten, die man wie Lang oder auch Erasmus doch ebenfalls als »Bibelhumanisten und Theologen« bezeichnen muß, wird dieser Begriffsgebrauch problematisch, zumals Lang

als Theologe dem Theologen Luther näher gestanden hat als dem Theologen Erasmus. Vf. nähert sich m. E. der Lösung dieses Problems dort, wo er Luthers »Wahl zwischen freier oder wörtlicher Übersetzung« als »eine Frage des Stils und damit der Wirkungsabsicht« bezeichnet (253), allerdings ohne die volle Dimension dieser Aussage in den Blick zu bekommen. Die »biblische Wahrheit« erschloß sich Luther nicht zuletzt aus der auf Wirkung abzielenden Rede-weise der Heiligen Schrift selbst, deren Mitte, Gottes lebendiges Wort – Christus –, mit Mitteln der Rhetorik aufgewiesen und mit diesen beim Übersetzen und Predigen erneut wirkmächtig fruchtbar zu machen war. Luther war übrigens bezüglich der *bonae litterae* nach Langs eigener Aussage weniger dessen Schüler (254), sondern Lang hatte in Erfurt Luthers Hilfe auf diesem Gebiet in Anspruch nehmen dürfen (vgl. WA Br I, 4I, Anm. 2 [14]).

Die abschließende »Summa« enthält die schöne, einprägsame Doppelthese, daß Luther als »Übersetzer aus den Grundsprachen« im Sinne des humanistischen »*ad fontes*« auf genaues, philologisch orientiertes Übersetzen abzielte und sich als »Übersetzer ins Deutsche ... gleichzeitig als Erneuerer und Bewahrer« erwies: »Begründer einer neuen deutsch-griechischen Texttradition, Erbe einer alten deutsch-lateinischen Texttradition« (262 f.).

Schönbach / Leipzig

Michael Beyer

EUGENIO ANDREATTA: *Lutero e Aristotele*. Padova: Cusl Nuova Vita, 1996. 326 S.

Die Lutherstudien in Italien sind seit jeher von einem theologischen oder historischen Ansatz gekennzeichnet, aber es fehlte noch eine Monographie mit einem spezifisch philosophischen Ansatz. Die internationale Lutherforschung hat dagegen das Thema der Beziehungen zwischen Luther und Aristoteles schon in Betracht gezogen, vor allem nach der Veröffentlichung der